

Bur Sprachreinigung.

Von Emil Krämer (Dornawatra).

Die Jagd auf Fremdwörter, die jetzt das gesamte Hinterland bis dicht an die Operationsgebiete beherrscht — in diesen kommt man nicht recht dazu —, zeigt uns eine ganze Kulturgemeinschaft im Zustande eines Affekts, wir beeilen uns, hinzuzufügen: eines begreiflichen Affekts. Indes wird es gestattet sein, hierin auch einmal die kühle Vernunft mitsprechen zu lassen.

Es ist freilich, und zwar nicht im Gefolge eines Krieges, in ähnlicher Richtung schon einmal weit mehr an Uebertreibung geleistet worden: die „Sprachgesellschaften“ des 17. und 18. Jahrhunderts verstiegen sich zur Idee, auch die Lehnwörter ausmerzen zu wollen, jene Elemente, die schon in einer sehr frühen Sprachepoche dem Sprachschatz einverleibt worden waren und deren fremder Ursprung kaum noch jemand bewußt war. (Eine gewisse Berühmtheit hat der Vorschlag erlangt, statt „Nase“ — „Gesichtserker“ zu sagen, wobei noch obendrein die Annahme, daß „Nase“ kein germanisches Wurzelwort sei und vom lateinischen „nasus“ stamme, sich als irrig erwiesen hat.) Latein gehört vollends schon eine gewisse Spezialisierung dazu, um noch zu empfinden, daß z. B. das Wort „Lärm“ (gleich „Alarm“) auf den italienischen Ruf „all' arme“ („zu den Waffen“) zurückgeht, daß „Schanze“ in der Redensart „in die Schanze schlagen“ nichts anderes ist, als das französische „chance“, ferner, daß das Wort „Karte“ vom lateinischen „charta“, „Teufel“ von „diabolus“ stammt, Kirche vom griechischen „Kyriakon“ (Kyriakon = Gotteshaus), „Mönch“ von „monachus“, „Münze“ von „moneta“, „Brinje“ vom französischen prince (lateinisch princeps), „Fee“ vom französischen fée (italienisch „fata“), „Kaiser“ vom griechischen „Kaisar“ (= Caesar), „Pfund“ von „pondus“, „Tisch“ von „diskos“ (diskos = Scheibe), und unzähliges andere.

Was wir Sprache nennen, ist nicht ein zusammenhangloses Nebeneinander von Wörtern, sondern ein wohlgeordnetes System der Gedankenvermittlung. Nicht

Wörter, sondern Worte — an den Unterschied braucht wohl nicht erst erinnert zu werden — sind es, die unsere Sprache ausmachen. Daraus folgt: wo sich ein Fremdwort durch ein an Deutlichkeit und gutem Klang mindestens gleichwertiges deutsches Wort ersetzen läßt, dort mag dies nur immer geschehen; wo aber ein Ersatz nur gekünstelt zustande käme, dort helfe man sich, wenn das Fremdwort schon unbedingt vermieden werden soll, doch lieber mit einer Umschreibung, als daß man dem Wortfina Gewalt antäte oder das Ohr sprachempfindlicher Menschen verletzle. Nicht alles können wir alle, und nicht alles und jedes kann jede Sprache mit einem einzigen Wort ausdrücken. Uns fehlt vielleicht für manches aus dem Französischen der vollkommen adäquate Ausdruck in einem Wort; dafür fehlt es den Franzosen an Ausdrücken für uns so ursprünglich erscheinender Begriffe, wie „Stimmung“ (im künstlerischen Sinne), „Gemüt“, „einseitig“ und anderes mehr. Die technischen Ausdrücke „Hinterland“ („le hinterland“), ferner „les lieder (de Schubert)“, „les reisebilder (de Henri Heine)“ und seit einigen Jahren auch „le leitmotiv“ (Leitmotiv) haben — oder hatten wenigstens bis zum Ausbruch des gegenwärtigen Völkerverwahns — im Französischen das Bürgerrecht erlangt, und den Uebersetzungen „la chose en soi“ („das Ding an sich“) und „le surhomme“ („der Uebermensch“) lieft man ihre Ursprungsmarke von der Stirn ab. In Belgien sind die Importartikel dieser Art besonders zahlreich, allerdings gibt es auch viele englischen Ursprungs. So kann man in Ostende die Aufschriften lesen: „entrée au Kursaal“ (sprich: Kürsall), aber auch „Gare aux pickpockets“ (Warnung vor Taschendieben), „tickets de voyage“ (Fahrkarten) u. a.

Eine bestimmte Sprache, in absoluter Reinkultur, ist sich nicht Selbstzweck. Oberster Zweck ist der sachgemäße, korrekteste und den sprachlichen Schönheitsgesetzen entsprechendste Ausdruck. Solange es nur irgend möglich ist, diesem obersten Grundsatz ohne den Gebrauch von Fremdwörtern vollkommen gerecht zu werden, — es sei. Jedoch darf dabei nicht übersehen werden, daß auch der lebendige Wechsel des Ausdrucks ein unerläßliches Erfordernis des reifen Stils ist, daß man also etwa, nachdem man bereits einige Male die Ausdrücke „Abstufung“ oder „Farbenabstufung“ und „Schattierung“ gebraucht hat, schließlich auch das Wort „Nuance“ anwenden kann — und soll. Dieses stilistische Erfordernis wird von den Fanatikern der Sprachreinheit vollständig außer Betracht gelassen.

Ferner sollte auch nicht vergessen werden, daß gar manchem Fremdwort erst von der deutschen Sprache ein besonderer Feingehalt und eine besondere edle Biegsamkeit verliehen worden ist, so daß solch eine Bezeichnung, wenn auch nicht dem Ursprung, so doch der Prägung nach im besten Sinne deutsch genannt werden kann. Ein solches Wort ist z. B. „Kultur“. Weder mit „Gesittung“, noch mit „Bildung“ ist die ganze Weite und Vielgestaltigkeit dieses prächtigen Wortes umfaßt. Der Franzose kennt diesen Ausdruck in unserer Anwendung gar nicht und gebraucht nur das hohle, dürftige und meist heuchlerische Schlagwort „civilisation“. Dagegen sprechen wir so überaus reich und fein differenziert von einer „Menschheitskultur“ und „Gesellschaftskultur“, einer „äußeren Lebenskultur“, einer „Ausdruckskultur“ und „ästhetischen Kultur“, einem „Kulturvolk“, „Kulturkampf“, einer „Kulturtat“, „Kulturanebote“, „Kulturshande“ usw.

Manches Fremdwort kann unter Umständen, aber nicht in jedem Zusammenhang verdeutscht werden. So kann man beispielsweise statt von „Reklame“ — von „markt-schreierischem Gehaben“ sprechen, wenn es sich um Betätigung, und zwar um unziemliche Betätigung von Reklame handelt. Wenn aber von Reklame als Gegenstand oder von einer solchen, zwar in weiterer Bedeutung, jedoch ohne besonders üblen Nebensinn die Rede ist, so gibt es keinen vollwertigen Ersatz. Wer etwa von „Ankündigungswesen“ oder „Ankündigungslärm“ spräche, müßte sonderbar wirken. Ein deutscher Professor, dem ich diese Frage vorlegte, meinte sogar, das Wort „Reklame“ lasse sich nicht übersezen, weil schon der Begriff dem deutschen Wesen so sehr zuwiderlaufe.